

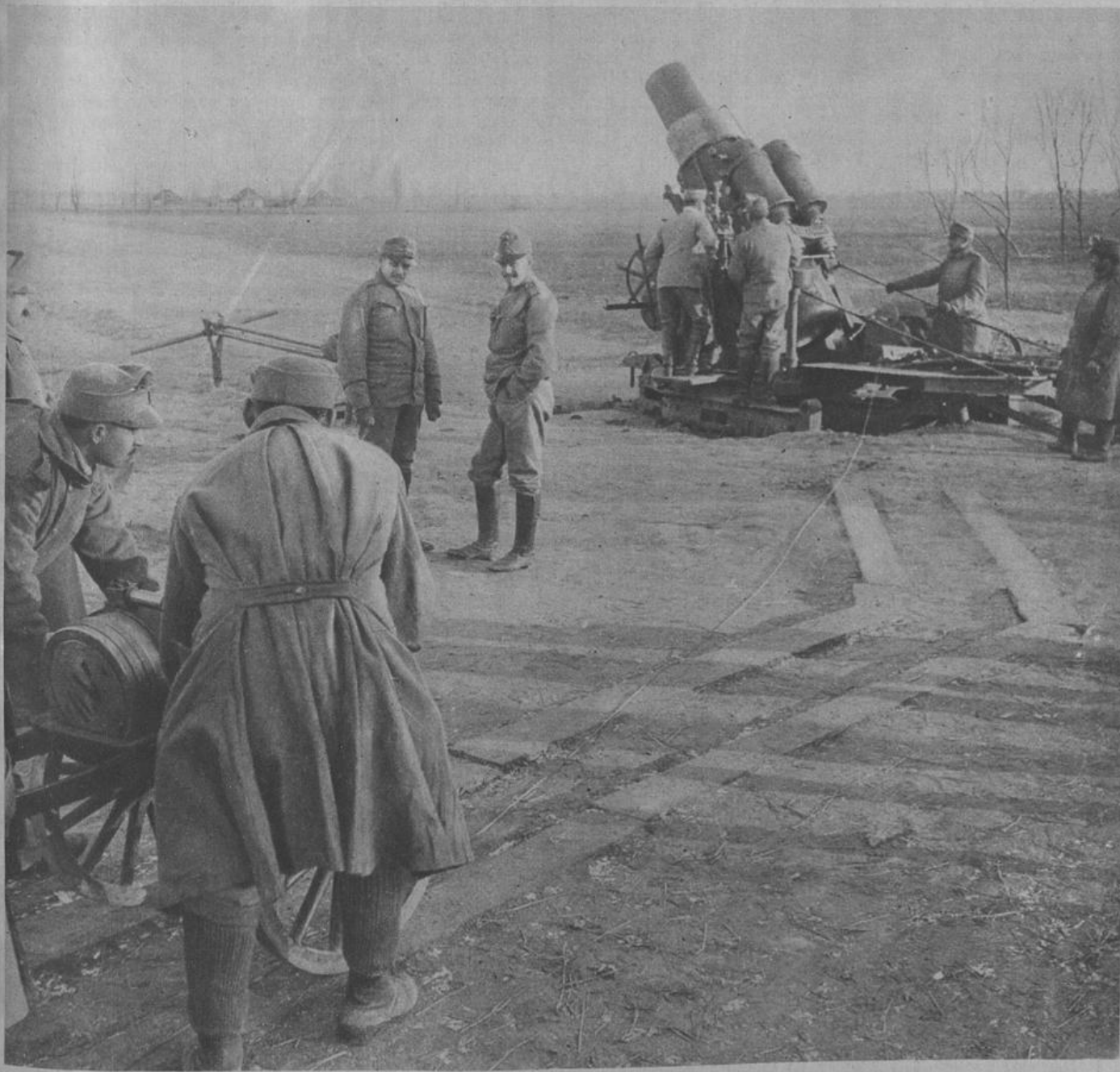
Das Leben im Bild

Kriegsbilder

1915

Nr. 9

Beilage zur Hersforder Zeitung für Stadt u. Land



Der schwere 30,5 cm-Mörser unserer Verbündeten.
Auf dem kleinen Karren wird das Geschöß vortransportiert

Phot. Boedecker

Von Soldau nach Mlawka

Von Erich Köhler

(Nachdruck verboten)

Die Strecke Soldau—Mlawka ist das Mittelstück der Bahnlinie Danzig—Warschau, über die in Friedenszeiten ein erheblicher Verkehr rollte. Keine zwanzig Kilometer ist das Stück lang, aber jeder Fußbreit Boden hier ist mit Blut gedüngt. Am 2. August ist auf dem Marktplatz von Mlawka, dem Grenzstädtchen auf deutscher Seite, die erste Kosakenpatrouille erschienen, am 2. Januar hat unser Landsturm zum fünften Male die polnische Stadt Mlawka besetzt, hoffentlich nun für dauernd. Schon ist eben die Bahnlinie nach Mlawka eröffnet, und meine Fahrkarte auf dieser jüngsten Strecke der preussischen Staatseisenbahnen trägt bereits die stolze Nummer 35.

Fünfmal sind unsere Landstürmer von Soldau vorgegangen, immer wieder zurückgedrängt von russischer Uebermacht. An dieser Ecke hat man die bevorstehenden Verwicklungen sehr früh zu spüren bekommen. Am Donnerstag, den 30. Juli, erschienen in Mlawka bereits die ersten Russen, die angaben, sie hätten den Mobilmachungsbeehl erhalten, wollten aber nicht kämpfen und ergaben sich schon vorher. In der folgenden Nacht hörte der Zugverkehr von Russland auf. Der Zug, der früh um 4 Uhr von Warschau her die Grenze passieren sollte, wurde Freitag früh bereits vergeblich erwartet. Am Sonntagmittag erschienen die ersten Kosaken in Mlawka, zogen sich aber noch einmal zurück. Als sie am Montag früh in größerer Zahl wiedertamen, fanden sie den Ort verlassen. Ungehindert konnten sie bis vor Soldau gelangen, von wo sie zweimal zurückgejagt wurden, wobei Brand und Raub ihren Rückzug kennzeichneten.

Der November brachte die Tage, in denen das Landsturm-Bataillon unter Führung des Oberstleutnants von Bl. sich mit besonderem Ruhm bedeckte. Dem Bataillon waren drei andere Bataillone angegliedert, im ganzen etwa 3000 Mann. Die Russen rückten mit 20000 Mann heran. Elf Tage lang fanden ununterbrochen Kämpfe statt, die an die Mannschaften die höchsten Anforderungen stellten. In einer Nacht war es den Russen gelungen, sich in einer Ziegelei festzusetzen, die vor der Stadt auf der anderen Seite des Flüsschens Stottau lag. Hinter der Ziegelei stiegen Höhen auf, vor denen sich Lehmgruben befinden. Auch diese Gruben und Höhen waren von russischen Maschinengewehrabteilungen besetzt. Ueber die Stottau führte nur ein schmales Brett. Ueber diesen einzigen Weg hinweg stürmten die tapferen Landsturmmänner die Höhen. Das Ergebnis der elf Tage war, daß die siebenfache Uebermacht über die Grenze zurückgetrieben wurde, unter sehr schweren Verlusten, deren Krönung ungefähr zweitausend Gefangene bildeten.

Die zwanzig Kilometer von Soldau bis Mlawka führen über ein unendlich eintöniges, düsteres Land. Ein eisiger Nordost fäht heulend über die weite Fläche; neben dem Bahnhof Narzym hat der Winter einen Schützengraben völlig mit Schnee ausgefüllt. Das einzige Leben auf der weiten Ebene verraten die Raben. Ueber Narzym stiegen sie aus den Ruinen in dichten Schwärmen auf, nicht Hunderte, sondern Tausende. Neben den Gleisen wachsen immer wieder Ruinen aus der Erde auf, rotbackige Ziegelwände, jetzt

zerfetzt und geschwärzt und sturmdurchtobt. Auf den Bahnhöfen gehen die Uhren nicht, die Zifferblätter sind zertrümmert, und der Dienst muß sich meist in bescheidenen Wellblechbuden abspielen. — Doch man würde ein ganz falsches Bild gewinnen, wenn man nur auf der Bahn diese Stätten durchseht. Man muß hineinwandern in die Orte, über die der Krieg gebräut ist. Als die Russen vor Soldau standen, feuerten die Offiziere die Mannschaften an: „Vorwärts, vorwärts, noch ein kleines Dorf und zwei Berge, dann sind wir in Berlin!“ Die Gefangenen in den Lazaretten haben es berichtet. Ehe sie nach Berlin kamen, haben sie aber auch schon in den „Vorstädten“ gründlich gehaut. Als ich den Marktplatz von Soldau betrat, stockte mir der Atem. Von den vier Seiten des rechteckigen Platzes sind zwei völlig zerstört. Bis auf die ersten Etagen sind die Häuser niedergebrannt, und die grellfarbigen Reflektorschilde, die hier und da aus der Asche aufleuchten, erhöhen die Trostlosigkeit des Eindrucks. An einer halb eingestürzten Front steht noch der weit vorgebauchte Balkon, dessen phantastische Ornamente ihre Goldbronzierung noch nicht ganz verloren haben. In einer Ecke aber steigen die Reste der evangelischen Kirche auf. Von den dreihundert Granaten, mit denen Soldau überschüttet worden ist, haben fünf in die Kirche eingeschlagen. Die Kirchen haben ja überhaupt ein Lieblingsziel der Russen gebildet und sind in allen den heimgesuchten Ortschaften zerstört. Zwischen den lahnen vier Wänden steht nur noch der massive Unterbau des Altars unter dem grauerhängten Himmel, den man auch vom Boden des Turmes aus hoch über den aufragenden Wänden erblickt. Und dann steht man neben der Kirche die schmucken Baracken, in denen russische Gefangene untergebracht sind.

Menschliche Nahrungen werden bei den Russen am leichtesten durch blankes Geld erzeugt. Ein Zigarettenfabrikant aus Mlawka, der während der zwei in deutschen Besetzung Mlawkas die Erlaubnis erhalten hatte, Angehörige in Szegowa zu besuchen, wurde unterwegs mit seinem alten Vater von einer Kosakenpatrouille aufgegriffen und als Gefangene davongeschleppt. Für sieben Rubel erklärte sich schließlich der Führer bereit, sie laufen zu lassen. Als die beiden sich schon beglückt davonmachen wollten, rief er sie noch einmal zurück: „Ihr beide habt zwei Uhren, wir sind zwölf und haben gar keine, gebt uns eine Uhr.“ Diese Forderung war übrigens sehr bescheiden. Denn auf Uhren sind die Herren Russen wild. Der Besitzer eines Uhren-geschäftes in Neidenburg erzählte mir, daß sie seine gesamten Vorräte gekauft hätten, über tausend Uhren im Werte von über 25000 Mk. Wenn man freilich diese Kerle sieht, begreift man, daß man ihnen die preussische Kleinstadt Deutsch-Eylau als Berlin hätte vorstellen können und daß Uhren für sie schon eine seltene Herrlichkeit bedeuten. Zwischen Mlawka und Soldau zieht über die Landstraßen ein ununterbrochener Zug von kleinen Gefangenentrüppchen, und man kann die bunte Mischung der russischen Millionen studieren. Gefangene Tataren aus Kasan erzählen, daß sie in den sechs Monaten des Krieges noch keine Liebesgaben erhalten, noch keine Wäsche nachgeschickt bekommen. Sie sind von vornherein nur mit 120 Patronen



Zu den letzten Kämpfen in Rußland:
Der am weitesten vorgeschobene deutsche Schützengraben hinter Mlawka, dessen Besatzung in der Abenddämmerung ausgewechselt wird

Phot. Groß

für den Mann ausgerückt und haben auch nie eine höhere Zahl erreicht. Besonders interessant sind ihre Angaben über einen im Januar ergangenen Befehl der russischen Heeresleitung, der die Offiziere ermahnt, Mannschaften, die fliehen oder sich ergeben wollen, zu erschießen. Man kann aus diesem Befehl hübsche Schlüsse auf die Disziplin bei den Russen tun. — Aber die Tage der russischen Okkupation für ganz Ostpreußen waren gezählt. Nun wird man vielleicht auch ein wenig Sinn für manche heitere Einzelheit aus dieser vergangenen Schreckenszeit haben, die selbst unter den Trümmern nicht fehlt. So sieht man zwischen den vernichteten Häusern des ganz vernichteten Gerdauen einen Briefkasten, dessen preussisch-blaue Farbe schon halb unter dem russischen Grün verschwunden ist. Der Briefkasten sollte das Symbol der neuen Herrschaft werden, aber mitten drin kamen bereits die deutschen Truppen wieder, und der Unstreicher mußte so rasch flüchten, daß er den Topf mit der Staatsfarbe neben dem Kasten stehen lassen mußte. Auch die Geschichte des Bismarckdenkmals von Bialla wird unter Tränen belacht. Dem Kunstverständnis der Russen erschien das Bismarckdenkmal von Johannisburg in Ostpreußen so herrlich, daß sie es mitnahmen. Aber der Mann war ihnen wohl selbst im Wilde zu gewaltig, und so ließen sie ihn in Bialla stehen, und die kleine Grenzstadt hat nun ein Denkmal, ohne etwas dafür getan zu haben. Aber ich denke mir, eines Tages wird man eine Schar der lieben Gefangenen ausspannen und den Riesen wieder an seinen alten Platz setzen.

Ein Land, über dem es nicht donnert, kennt auch keine Fruchtbarkeit.

Das beste, was du Gott geben kannst, sind deine Gedanken.

Selbst der Krieg, wenn er mit Ordnung und Heiligsachtung der bürgerlichen Rechte geführt wird, hat etwas Erhabenes an sich.

Wer recht hat, der muß sich wehren! Tut er's nicht, so wird er in die Tasche gesteckt. Und da mag er sich dann beklagen.

Der Herr bringt die Lügner um, der Verleumder wird nicht bestehen auf Erden.

Die Wahrheit ist ein Öl, die Lügen Wasser: schwimmt das Öl doch oben auf, wieviel man Wasser nimmt.

Die Lüge ist die Waffe der Schwachen.

Weshalb man die Feinde lieben soll! Weil wir ihnen den Kampf danken, der uns vor dem Schlaf bewahrt. Soll man den Wecker schelten!



Stabsoffiziere auf einem Hügel bei einer Artilleriestellung zwischen Mława und Sierpe. Das Geschütz ist den Russen entzogen worden. Phot. Grohs



Erzfeldenz v. Bernitz mit seinen Stabsoffizieren in einer russischen Ortschaft. Phot. Grohs. Links ein kleiner 14-jähriger Husar, der als Kriegsfreiwilliger in die Armee eintrat und sich nun, besonders in den letzten Kämpfen, sehr hervorgetan hat.



Die Kunst der deutschen Pioniere: Herstellen eines wohligen und gemütlichen Unterstandes für unsere tapferen Soldaten. Phot. Grohs



Abgefeffene deutsche Kavallerie in den Ruinen einer französischen Stadt

Phot. Guschma

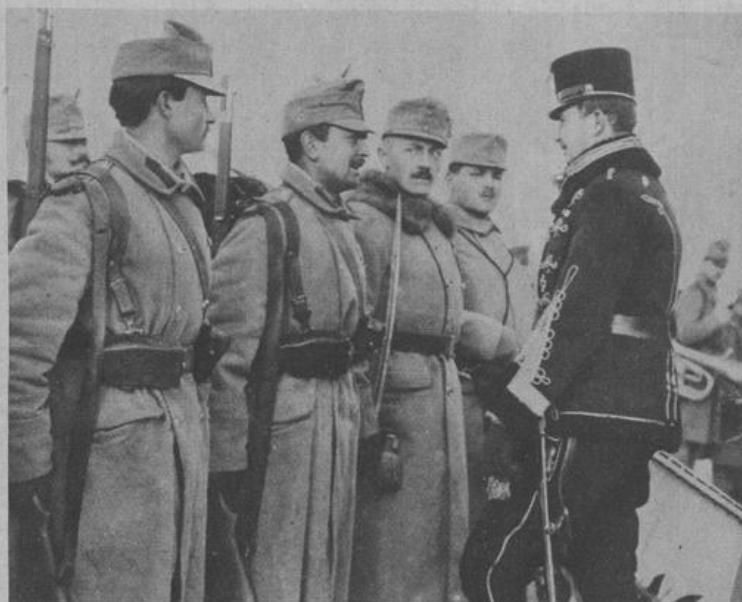


Russischer Ueberläufer

Spezialgemälde für „Leben im Bild“ von Prof. Max Rabes, Berlin



Der Führer einer holsteinischen Kompagnie liest in Frankreich im Kreise seiner Offiziere die letzten deutschen Siegesmeldungen aus Rußland vor



Der österreichische Thronfolger, Erzherzog Karl Franz Joseph, bei der Infanterie in Rußisch-Polen

Kilophot, Wien



Schützenlinie der österreichischen Infanterie an der Nida in Rußisch-Polen

Kilophot, Wien



Verwundete aus einem westpreussischen Lazarett mit ihren Pflegerinnen



Deutscher Landsturmmann beschneidet belgischen Kindern die Haare

Zum Siege der deutschen Truppen an den Masurischen Seen



Einsame Patrouille beim Überqueren eines der Seen Phot. Sennecke



Maskierter Beobachtungsposten an einem der Seenfer Phot. Sennecke



Beobachtungsposten über einem Schützengraben der Jäger am Seenufer

Phot. Sennecke



Befehlsausgabe am Ufer eines der Seen am Morgen des Kampftages

Phot. Sennecke

Der U
großen Kr
des Meere
mag. Na
ist festge
ungefähr
veriferten



Der telephonische Nachrichtendienst der Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz

Vereinigende Fotobureaux

6000 Meter unter dem Wasser

Der Untergang der vielen kostbaren Schiffs Ladungen sowie der großen Kriegsschiffe legt uns die Frage nahe, wie wohl der Grund des Meeres, in dem jene so spurlos verschwinden, beschaffen sein mag. Nach vielen unendlich mühsamen Forschungen und Versuchen ist festgestellt und berechnet worden, daß in der Tiefe des Meeres ungefähr 6000 Meter unter der Oberfläche sich eine Schicht pulverisierten Sandes befindet, der so fein ist, daß, wenn man ihn

leicht zwischen den Fingern zerriebe, er sofort tief in die Poren der Haut eindringen würde. Fragt man nun, woraus dieser eigenartige Grund des Meeres besteht, so antworten uns die Gelehrten, daß dieser aus Ueberbleibseln von Muscheln und den Skeletten kleiner Tiere und Pflanzen herrührt. Jeder Kubikzentimeter von Schlamm, der den Grund des Meeres bedeckt, enthält die Ueberreste von 10 000 Millionen organischer Wesen, von denen jedes einzelne seine eigene Individualität besitzt, ganz ebenso wie der menschliche Körper.



Neuangeordnete deutsche Truppen bei der Verteidigung eines Gehölzes in Frankreich

Phot. L. Pr. B.



Die Russen im September v. J. in Ostpreußen
Parade in Jauerburg: Großfürst Nikolai und General Rennenkampf schreiten die Front der Garde ab



Abmarsch der Russen nach der Parade in Jauerburg



Die Russen in Ostpreußen: Die von den Russen erbrochene Ehrenpforte im Georzenburger Schlosspark



Der Stab des Armeekorps-Oberkommandos Gade vom westlichen Kriegsschauplatz



Die österreichischen schweren 30,5 cm-Geschütze auf der Reise

Währe
geblieb ab
einzudrück
zwei Stell
anfehnlich
Beitrando
trieben w
nahmen i
gewehre
tete sich d
pöflichen
Lothringe
Hier, wo
öflicher i
ja in den
Art „klein
und wied
seitigen F
das gleich
Front üb
energische
unfern h
Strede v
Angriff b
einem Rel
Vintie, die
bis über
sein, weld
stoß auf
über ver
weite aus
Feinde un
bedenklich
Fortfchrei
Sonnaben
In D
wie vor,
zu erweh
auf ihre
führen si
aber alle
denmütige
An der P
führt (öf
schen den
zu beiden
die Angre
ben. Inp
ostgalizien
unvermin
häufen
an, um si
lich des
Zu gle
gen bei de
Wir muß
überlegend
weichen, a
chiedenste
zu verzei
wie südlich
wurden d
Bei Grod
Außenstell
wurden u
denn über
öflichen
gene einbr
Segner zu
gen imm
Kräften v
lage im
tungen.

W.I.B.
27. Febru
bericht.
In der
und heute
griffen. D
Gange.
worden.
Nördli
französi